

Erscheint wöchentlich 6-mal.

Preis für Preßburg:
Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;
vierteljährig 2 fl.; Aufstellung in's
Haus per Monat 18 kr.; einzelne
Nummern 4 kr.

Auswärts mit Post bezogen:
Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl.
50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr.

In Preßburg abnimmt man bei der
Administration:
Apponigasse Nr. 10.

Das Recht.

Inserate
werden bei der Administration des
Blattes angenommen und kosten
Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei
einmaliger Einschaltung 4 kr., mehr-
malig entsprechender Rabatt; jedes-
malige Stempelgebühr 30 kr.
Zeitungsbestellungen und Zuschriften
erbitet man sich frankirt; unversie-
gelte Reclamationen wegen nicht
erhaltener Nummern sind portofrei.
Manuscripte werden nicht zurückgestellt

Redaction: Bierenberggasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 108.

Donnerstag 11. Mai 1876.

V. Jahrgang.

Preßburg, 10. Mai.

Die Reise des Grafen Andrassy nach Berlin ist jenes Tagesereigniß, das mit Rücksicht auf die allmähliche Gestaltung der Dinge im Orient außerordentliches Interesse erweckt und darum auch vornehmlich in Oesterreich-Ungarn die Aufmerksamkeit aller Kreise spannend fesselt. Damit erscheint aber der politischen Kammertafel, der sogenannten Conjecturalpolitik, das Feld zu einer waghalsigen Combination geobnet, die je nach der Verschiedenheit der Parteinahme auf Grund derselben Thatsachen zu verschiedenen Resultaten führt, ja nach dem man der Reise unseres Ministers des Außern irgend einen bestimmten Zweck vordemonstrieren zu können vermeint. Was Graf Andrassy in Berlin eigentlich zu thun habe, ist nur so weit bekannt, als es allgemein gilt, daß die Ereignisse in der Türkei Gegenstand der Besprechung und einer eventuellen Beschlusfassung sein werden. Wir wissen nicht, ob der Monarchie und ihrer Kanzler-Zusammenkunft eine Absicht zu Grunde liege, die der wahren Natur der orientalischen Frage und der einzig richtigen Lösung derselben entspricht, glauben aber, daß, was auch immer von den 3 Kaiserreichen beschlossen würde, es nicht stark genug sein wird, jene Gestaltung zu verhindern, die von der orientalischen Ländergruppe Europas nach den innewohnenden Gezeiten der vorhandenen Verhältnissen genommen werden muß. Welchen Verursacher Oesterreich-Ungarn dabei zu erfüllen hat, finden wir in einem Artikel des „Wiener Vaterland“ klar zum Ausdruck gebracht:

„Oesterreich-Ungarn ist an der türkischen Frage in erster Linie, ja allein von den drei Kaiserreichen in erster Linie interessiert. Seit vierhundert Jahren hat es mit der Türkennoth zu ringen gehabt; in unablässigen Kämpfen hat es sich und Westeuropa vor der Ueberfluthung durch die wilden, fanatischen, civilisationsunfähigen Turkomanenschaaren zu schützen gesucht; noch sind die wirtschaftlichen Wunden nicht geheilt, welche die verwüstende Hand der Osmanen ihm geschlagen; heute noch leidet seine europäische Stellung unter den Consequenzen, welche die Bündnisse Frankreichs, der nordischen und der deutschen Protestanten mit dem Sultan gehabt. Europa ist Oesterreich eine Entschädigung schuldig.“

Aber die inneren Naturgesetze Oesterreichs verbieten es ihm, diese seine Entschädigung in der roh materialistischen Form zu suchen, wie sie den centralistischen Militärstaaten eigen ist; eine Einverleibung Bosniens und der anderen Länder, die aufgestanden sind oder demnächst aufstehen werden, würde der Natur und dem Verursacher unserer Monarchie widersprechen. Die Politik Rußlands ist naturgemäß bis zu einem gewissen Punkte auch die Oesterreichs. Auch Oesterreich muß wünschen, daß die Christen der Türkei die Freiheit erringen; daß ihnen die Bildung einer selbstständigen Staatengruppe ermöglicht werde, und daß diese Staaten sich in geußerer Entwicklung consolidiren. Es muß diesem Wunsche in seinem Verhalten Ausdruck geben, so weit seine momentane Lage und die höchste Vorsicht gegen die Intentionen Preußens dies gestatten; so weit es unter der Garantie russischen Einverständnisses geschehen kann.

Oesterreich ist der natürliche Erbe der Türkei in den nördlichen Ländern der Balkanhalbinsel. In unserer Zeit der krankhaften Bildung großer, zusammengeklumpter Nationalstaaten kann eine

Gruppe kleiner, ethnisch verschiedenartiger Länder, wie die in Rede stehenden, sich nur durch das Mittel der Föderation in ihrer Freiheit behaupten; Oesterreich hat seiner Natur und seiner Geschichte nach den unabwieslichen Verursacher für diese östliche Staatsgruppe sowohl, wie auch für eine westliche und nördliche, welche erst eine preußische Cur gegen den Particularismus durchmachen muß, Prototyp und Anlehnungspunkt zu sein; in einer großen mitteleuropäischen Föderation seinen kaiserlichen Verursacher wiederzufinden und eine Garantie für das dringendste Bedürfniß aller Völker zu sein: für den Frieden.“

Diesen Gedanken hat bereits vor einem Dutzend Jahren ein serbischer Staatsmann derart ausgesprochen, daß Europa ein großes Interesse daran habe, das Gleichgewicht zwischen dem slavischen Norden und dem romanischen Westen zu erhalten. Das könne wohl durch einen Ländercomplex in staatlicher Einigung, wie die Türkei es ist, erreicht werden, aber dieser Reichkörper möge ein christlicher und föderativ organisirter sein. Wenn die richtige Lösung der orientalischen Frage also nicht in der Aenderung der Länderconfiguration, sondern in dem Wechsel des Regierungselements besteht, dann ist Oesterreich-Ungarn allein berufen, diesen Wechsel zu vollziehen.

Politische Uebersicht.

Preßburg, 10. Mai.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 9. Mai wurden die Wahlen für die verschiedenen Sachauschüsse vorgenommen und auch die Stimmgabel für die Delegationsmitglieder abgegeben. Die Mitglieder der äußersten Linken haben sich unter dem Rufe: „Wir brauchen keine Delegation!“ der Wahl enthalten. Das Resultat der Wahlen wird in der nächsten Sitzung bekannt gegeben.

In der heutigen Conferenz der liberalen Partei wird — wie „N. Hrl.“ vernimmt — ein Beschlus antrag angemeldet werden, welcher im Abgeordnetenhaus eingebracht werden soll und welcher dahin lautet, das Haus möge aussprechen, daß es mit Rücksicht auf die drückende Finanzlage des Landes von der Delegation erwartet, sie werde beim Deeresbudget größere Reductionen erwirken.

In Oesterreich-Ungarn wendet sich die allgemeine Aufmerksamkeit den Berliner Conferenzen zu. Graf Andrassy's Ankunft in Berlin wurde erst für heute erwartet und zwar in Begleitung des Referenten für die orientalischen und deutschen Angelegenheiten, des I. und I. Gesandten Herrn v. De Pont, und der Hofräthe v. Teichberg, Hübner und Schwegel und eines zahlreichen Kanzleipersonals. Bei dieser Gelegenheit verzeichnen wir auch die Nachricht, daß Herr v. De Pont, der auch in Wiener politischen Kreisen zahlreiche Verehrer zählt, in der letzten Zeit seine schon wiederholt erbetene Versetzung in den Ruhestand mit dem Hinweis auf seine erschütterte Gesundheit neuerdings angelehnt hat. Das Auswärtige Amt verlor an Baron De Pont eine seiner Zierden, einen Mann, der ebenso durch außerordentliche Sachkenntnis, wie durch seinen eleganten Styl als Redacteur der französischen Correspondenz jedem Minister unentbehrlich erscheinen muß. Wir begreifen daher auch, daß sich Graf Andrassy sträubt, dieser Bitte zu willfahren.

Die Einberufung des Legationsrathes Baron Hübner (Sohn des einstigen Botschafters) zur Dienstleistung im Ministerium hängt jedenfalls hiemit zusammen und scheint es, als sollte der Letztere zum Nachfolger des scheidenden Referenten für orientalische Angelegenheiten ausersehen sein. Aus der Thatsache, daß Hofrath Schwegel den Grafen Andrassy nach Berlin begleitet, schließt man, daß dort nebenher auch Verhandlungen wegen Abschluß eines österreichisch-deutschen Zollbündnisses gepflogen werden.

Ueber den bevorstehenden Empfang und Aufenthalt des Grafen Andrassy in Berlin wird von dort berichtet:

Vom Bahnhof wird Graf Andrassy mit einer kaiserlichen Equipage abgeholt und in das Botschaftshotel geleitet, wo er auch Wohnung nimmt. Herr du Pont, Baron Hübner, Hofrath Schwegel, Hofrath Teichberg werden im „Hôtel Royal“ wohnen. Zu Ehren des Grafen Andrassy wird der österreichisch-ungarische Botschafter und Tags nach ihm Fürst Bismarck ein großes Diner geben. Am Mittwoch findet zwischen Andrassy und Bismarck eine konfidentielle Vorbesprechung und Donnerstag nach Ankunft des Fürsten Gortischakoff die erste Conferenz statt. Die Anwesenheit des Czaren in Berlin wird auf den Gang der Conferenzen keinen verschiebenden Einfluß haben, da bei dieser Gelegenheit keine Hoffeste, sondern nur Familien-Diner und ein Brigade-Exercitium stattfindet, zu dem auch Graf Andrassy als Gast eingeladen wurde. Es werden ihm vom Hofe Pferde zur Verfügung gestellt. Die Rückkehr Andrassy's nach Wien erfolgt am 14. oder längstens 15. d.

Die Berliner „Post“ schreibt: „Nach übereinstimmenden und glaubwürdigen Meldungen der letzten Tage würde es auf der Conferenz sich zunächst um die Garantien handeln, welche die Aufständischen zur Bedingung ihrer Niederlegung der Waffen gemacht haben. Diese Garantien aber lauten im Grunde immer hinaus auf die Beseitigung des unmittelbaren Türkenregiments, mit anderen Worten auf die Errichtung eines Vasallenstaates. Diese Lösung wird freilich die Pforte nur gezwungen annehmen, aber man kann sie zwingen, ohne einen Finger zu rühren. Oesterreich braucht z. B. nur den Hafen von Ales zu schließen. Einem solchen Zwange jedoch wird Oesterreich widerstreben und überhaupt der Errichtung eines Vasallenstaates.“

Ferner meldet das selbe Blatt: „Edhem Pascha, der für Berlin neu ernannte türkische Botschafter, welcher seine Reise so beschleunigt, daß er noch zur Zeit der Begegnung der beiden Kaiser und der drei Minister des Auswärtigen hier eintreffen kann, bringt eine Instruction mit, welche ihn einem etwaigen Vorschlag der Kaiserreiche betreffs Einsetzung eines europäischen Aufsichtsrathes als Garantie für Durchführung der Reformen zuzustimmen ermächtigt.“

In der Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses am 5. Mai wurde das Kirchenverfassungsgezet angenommen. Besondere Beachtung verdient die Verhandlung über das Amendement Klotz-Birchow. Der Antrag ist genau dem „Katholikengezet“ nachgebildet, „von demselben abgeschrieben“, sagte der Regierungs-Commissär, und der Antragsteller Dr. Birchow acceptierte dies. Der Kernpunkt ist, daß, wenn ein „erheblicher Theil“ einer Gemeinde ohne Aende-

zung des Bekenntnisstandes ausscheidet, dieser Theil berechtigt sein soll, eine seiner numerischen Stärke angemessene Mitbenützung des kirchlichen Vermögens zu verlangen. Nun war es sehr bezeichnend, daß sich die Regierung gegen diesen Antrag sehr sträubte, während sie doch in dem ganz analogen Falle der „Altatholiken“ diesem Vorschlage zugestimmt hat. Sie erblickte nun in ihm eine Provocation zum Massenaustritt, und was sie der katholischen Kirche zu liebe wagte, erschien ihr der „Landeskirche“ gegenüber als ein verwerfliches, kirchenfeindliches Beginnen. Abg. Windthorst (Meppen) geistelte diese Verschiedenheit in dem Verhalten der Regierung gegenüber den beiden Kirchen in scharfer Weise. Er sagte u. A.: „Obwohl die „Altatholiken“ nach dem eigenen Anerkenntnis der Regierung ein anderes Bekenntnis angenommen haben, sollen sie doch noch fortwährend Mitglieder der katholischen Kirche sein; die Sache aber ist die, daß man die „Altatholiken“ durch eine Fiction in der Kirche erhalten wollte, weil man glaubte, durch diese Fiction Sprengpulver für die katholische Kirche zu finden. Man wollte für die katholische Kirche die Provocationen thatsächlich schaffen, die man hier fürchtet; der ganze Unterschied ist der: die Regierung will die „evangelische“ Kirche erhalten — und dafür muß ich sie sehr loben — aber sie will die katholische Kirche sprengen — und dafür kann ich sie nicht loben. Gelingen wird es ihr nicht!“ Das Amendement Birchow-Klog wurde mit allen Stimmen gegen die des Fortschritts abgelehnt. Nur der Fortschritt und das Centrum hatten den Muth und die Consequenz, gerade so zu stimmen, wie beim „Altatholikengesetz“: jener mit Ja, dieses mit Nein.

In der Schweiz ist das neue Banknoten-Gesetz am 23 April vom Schweizer Volke mit ca. 185,000 Nein gegen 117,000 Ja verworfen worden, und mit dieser unerwarteten Mehrheit für die Verwerfung hat die heutige „liberale“ Volksausbeutung der Bundesversammlungsmehrheit eine socialpolitische Ohrfeige erhalten, wie noch nie, denn die verwerfende Mehrheit des Volkes besteht weder aus einer politischen, noch confessionellen Grundlage; im Gegentheil hat eine Volksmehrheit in den „ultramontanen“ Kantonen Schwyz und Freiburg das Gesetz angenommen. Das Gesetz schließt die Staatsgarantie für die auszugehenden Banknoten, die genügende Notenbedeckung und sogar die ernste Staatscontrole aus, und das Volk hat herausgefunden, daß mit einer solchen halbamtlichen Banknotenfabrikation die Schweiz in wenigen Jahren mit Banknoten überschwemmt worden und das baare Geld zum Lande hinaus gewandert wäre. In allen Kantonen, wo die Bankiers und die „liberalen“ Führer für die Annahme des „Privatnotenschwindelgesetzes“ aufgetreten sind, wurde es mit um so größerer Majorität verworfen. Man fängt an, den „Liberalismus“ kennen zu lernen.

Aus Paris wird gemeldet: In Angelegenheit der Affaire von Salonichi findet zwischen Paris und Berlin ein lebhafter Depeschenwechsel statt. Man hofft, daß der stattgehabte Meinungsaustausch zu einem Einverständnis zwischen Deutschland und Frankreich über die wegen Ermordung der Consuln von der Türkei zu verlangende Genugthuung führen werde.

Sadyk Pascha begab sich zu Duc Decazes, um ihm das Bedauern der Pforte über die Vorfälle in Salonichi auszudrücken und ihre Bereitwilligkeit, jede Genugthuung zu leisten, zu erklären. Es ist bereits festgestellt, daß der amerikanische Consul — derselbe ist ein Bulgare — der Hauptanführer der Vorgänge in Salonichi war. Derselbe hat 150 Christen aufgehetzt und sie zum Raube der jungen, zum Islam übergetretenen Christin bewogen. Die Pforte wird über das Benehmen des Consuln die Einleitung einer Untersuchung verlangen.

Aus Belgrad, 6. Mai, wird gemeldet: Die Polizei überlieferte dem Stadtgerichte zur Aburtheilung folgende Personen, deren Theilnahme an dem Charivari vor dem Palais des österreichisch-ungarischen Vertreters erwiesen ist: Ma-

tija Ban, Beamter des Ministeriums des Aufseheren; Todorovits, Maler und Professor; Zivko Jovanovits, Beamter; Duschkan Jovanovits, Architect.

Aus Süd bosnien wird gemeldet, daß die Insurgenten sehr feste Positionen eingenommen haben bei Dulera, Zemi Potot, Tsjatovats und Denovats. In diesem verschanzten Lager sind 7200 Mann concentrirt. Die Aufständischen warten auf Waffen, an denen sie Mangel leiden, um die Operationen zu beginnen.

Das neue Ministerium in Bukarest wurde folgendermaßen gebildet: Manolachi Costachi, Präsidium und öffentliche Arbeiten; Ioan Bratiano, Finanzen; Cogolnitschiano, Aeugetes; Vernescu, Cultus und Unterricht. Ueber die Portefeuilles der Justiz und des Krieges wurde noch nichts bestimmt.

Original-Correspondenzen des „Neut.“

S. P. Dedenburg, 9. Mai. Mit Jubel und Freude wurde das Herz der Katholiken Dedenburgs erfüllt, als die Statuten des katholischen Conventes mit der ministeriellen Genehmigung versehen anlangten. Eine confessionelle Vertretung aller Agenden, also auch katholischer Schulangelegenheiten Dedenburgs. Eine traurige Erfahrung machten jedoch die Katholiken Dedenburgs am 6. Mai hinsichtlich katholischer Schulangelegenheiten in Folge einer Darlegung der Rechts-Section der Dedeburger Repräsentanz.

Der katholische Convent machte nämlich eine Eingabe an den Magistrat, als einstigen Schulpatron, mit dem Bemerkten, daß obgenannter Convent laut §. 22, Punkt 4 seiner Statuten im Sinne des 38. Gesetzartikels vom Jahre 1868, §. 116, die Wirksamkeit des Schulpatres ausüben werde. Obige Eingabe wurde an die Rechts-Section abgetreten, damit diese ihr Gutachten abgebe.

Herr Repräsentant Palló fiel heißhungerig über die Eingabe her und meinte in seiner Rede, der kath. Convent vindicire sich durch diese Eingabe ein Recht, welches der Commune Dedenburg allein gebühre; und nach der brüskten Anmahnung dieses Herrn vergißt der Convent, den Patron auch von der ungeheuern Schulpatronatslast zu befreien. Obige Frage könne, meint dieser Herr, nur dann ihre gehörige Entscheidung finden, wenn die Frage der Stadtpfarrer-Wahl durch ein ministerielles Rescript geschlichtet sein wird. Das Gesetz des Jahres 1868 nehme dem Schulpatron seine Rechte nicht, auch katholische, confessionelle Schulen zu inspiziren, und die Commune Dedenburgs habe solches mit vollem Rechte durch ihre, aus dem Repräsentanten-Körper hervorgegangene gemischte Schulcommission gethan. Schließlich betont Herr Palló in gewohnter cynischer Weise, er habe Ursache, zu staunen über die Eingabe des katholischen Conventes, denn die Berufung desselben auf die Ratio educationis etc. gebe Zeugnis davon, daß die Katholiken Dedenburgs sich dem alten, von ultramontanen Finsternissen geschaffenen Gesetze unterwerfen wollen, mit einem Worte: die alten Fesseln und Knechtshaft zurückwünschen, was doch wenig Sinn und Gehül für Freiheit, liberale Tendenzen und Zeitgeist beurlundet.

Auf die unlogische Argumentation des Herrn Palló erwiderte Herr Repräsentant Poda in einer mit Tact, Einsicht, gehöriger Auffassung und viel Gemüthlichkeit gesprochenen Rede, wie sie in dieser Section wohl noch nie gehört worden, Folgendes:

Repräsentant Palló confundirt zwei Begriffe: Stadtpfarrer-Wahl und die Inspection der kathol. confessionellen Dedeburger Schulen. Zwei heterogene Gegenstände; wenn gleich die Stadtpfarrer-Wahl vom Rescripte des königl. Ministeriums abhängig geworden — ist der kath. Convent in Schulangelegenheiten autonom, berechtigt und verpflichtet, durch seine Organe die kathol. Schulen inspiziren und überwachen zu lassen. Er beruft sich auf den Beschluß der städtischen Repräsentanz vom 27. Mai 1869, mit dem entschieden wurde: die kathol. Elementarschulen Dedenburgs bleiben confessionell, jedoch auch die übrigen Confectionen werden von

der Commune paritätisch subventionirt. In Folge dessen wäre eine unmaßgebliche Meinung, die Schulpatronats-Last hätte de facto aufgehört — denn nicht der Schulpatron, nicht die Patronats-Kassa, sondern der Säckel der Steuerzahlenden, denen auch die 12.000 Katholiken beizuzählen sind, subventionirt die Schulbedürfnisse der Confectionen. In demselben Sinne plaidirt Dr. Mayer und Domherr Tuvora. Domherr Tuvora drückt sein Erstaunen darüber aus, daß in Dedenburg kein confessioneller, durch die hochw. Ordinariate einst strengstens anbefohlener Schulstuhl existire, da der kath. Convent nichts als die Agenden dieses Schulstuhles zu übernehmen geionnen sei. Er führt practische Fälle an, wo bei der Inspizierung der kath. Elementarschulen der Staats-Schulinspector nicht bei der Commune als Patron, nicht bei der gemischten Schulcommission als legale Behörde und Organ, sondern bei jenen confessionellen Organen Anfrage stellte und sich Berichte und Referate geben ließ, die dazu als confessionelle Behörde autorisirt waren, und solche denn auch dem Ministerium unterbreitete.

Es sei schließlich dem freien Manne im freien Staate, zur Zeit der Pressfreiheit, zur Zeit der liberalen Tendenzen ein freies Wort gestattet. Wo ist die gepriesene Toleranz der Protestanten — eine Toleranz, die nach den Morden der aufgeklärten Volksbeglückter nie Eigenthum der ultramontanen Finsternisse gewesen? Haben vielleicht die Verwaltungsräthe der verachteten Banken und die durchgegangenen Secretaire derselben solche nach Amerika verschleppt? Oder soll solches Entgegenkommen den confessionellen Frieden aufrecht erhalten? Wahr ist und wird's bleiben — una salus victis.

Repräsentant Palló schlenkert der gesammten katholischen Bevölkerung Dedenburgs jene brutale Aeußerung ins Angesicht: Ihr seht euch nach den alten Fesseln, Ihr seid nicht würdig der Freiheit, habt keinen Sinn für die liberalen Tendenzen des Zeitgeistes. Eine solche unwahre Aeußerung soll vielleicht von vielfach Unterjochten gefällig aufgenommen werden? Repräsentant Palló sei überzeugt, daß die Katholiken Dedenburgs, als sie durch den katholischen Convent Autonomie anstrebten, dürstend nach religiöser Freiheit sich unter dem Panier der Gleichberechtigung scharten, um wahr zu machen das Motto: „Freiheit in der Confection, Freiheit in der Schule.“ Dies Motto wird die Dry-Flamme der Katholiken Dedenburgs sein, welches sie entzündend begeistert, und nicht vergessen läßt: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ Repräsentant Palló wird immer unangenehm berührt, wenn eine Anspielung auf Bachs Regierungsperiode geschieht. Wie ich höre, war er Statthalter-Reichthum und bezog eine Pension: inde illae lacrymae. Schade, daß Repräsentant Palló nicht mit dem Zeitgeist fortschreitet, denn er würde sehen, daß unter karger Pönalcodez, Grundbuche-Agenden, Gerichts-Manipulationen nichts als Bachs Reminiscenzen sind. Er möge toleranter gegen Bachs Periode sein; die gab ihm das tägliche Brot und lehrte Toleranz gegen jede Confection.

Eine traurige Erscheinung ist, daß ein geringer Bruchtheil selbst von Katholiken der Fahne des Repräsentanten Palló folgt; über diese kann ich nichts Anderes sagen als: „Bon den Tagen Abjations und von den Zeiten des erbärmlichen Griechen Epibaltes an, der sein Vaterland verrieth und dafür auf immer gebrandmarkt worden, bis auf Lopez, der jüngst in Mexiko zum Verräther und Mörder seines Kaisers und Wohlthäters wurde, hat es zahllos viele Verräther unter allen Nationen und Völkern und Confectionen gegeben, und sie alle haben ihre Handlungsweise früher oder später, an Gesicht eines größeren oder kleineren Kreises von Zeugen und Zuschauern, hart büßen müssen. Ehrlichkeit und Treue ist eine der edelsten Gesinnungen und Tugenden der Menschen, und eine derjenigen, für welche der Mensch von Haus aus die meiste Empfänglichkeit, Sympathie und Hochachtung in seinem Herzen hegt. Um so verächtlicher, verabscheuungswerther und fluchwürdiger erscheint dem natürlichen Menschenherzen der Treubruch und Verrath. Und die allgemeine Verachtung, Schmach und Erbitterung, womit jeder Verrath und jeder Verräther von Seiten der Mit- und Nachwelt gestraft

*) Ist er Protestant?

wird, bildet allemal nicht die geringste Empfehlung für den noch vorhandenen guten Kern, für den noch nicht erloschenen geraden Sinn und für den noch nicht ganz erloschenen edlen Character unseres Geschlechtes. Noch immer verachtet die Menschheit einen Soldaten, der seine Fahne verläßt, einen Bürger, der sein Vaterland verräth.

Doch der schlimmste Verrath ist derjenige, der am Heiligthume, an der Kirche und an Gott selber verübt wird. Und wenn es wahr ist, daß diese Art Verrätherei die häufigste und gewöhnlichste ist, so ist es eben so wahr, daß keine Verrätherei so tief verachtet, so energisch verabscheut und so hart und schonungslos gestraft und gebüßt wird, als eben diese. Welch' trauriges Los den Verräther an Gott und an der Religion treffe, wollte uns der Heiland an jener unvergleichlich schönen Parabel vom verlorenen Sohne zeigen, und es wäre nur zu wünschen, daß alle Jene, welche ihm in der Untreue ähnlich sind, ihm auch in der Bekehrung nachfolgen möchten.

Tagesneuigkeiten.

* (Der Recurs des Börsianers Aub), welcher bekanntlich wegen seiner öffentlichen tactlosen Aeußerungen über den Credit Oesterreichs durch Statthalterebefehl aus Cisleithanien ausgewiesen wurde, ist vom Ministerium gestern abschlägig beschieden worden und muß somit Aub im Laufe dieser Woche noch das „nichtswürdige“ Oesterreich im Rücken haben, wenn er nicht Gefahr laufen will, per Schub über die Grenze heimbeordert zu werden. In der letzten Stunde nahm sich dieses ebenso reichen als frechen Juden sogar die preussische Gesandtschaft in Wien noch an, ohne jedoch, wie ersichtlich, zu reussiren. Die Frage kommt uns aber hiebei unwillkürlich in die Feder: Wie wäre es diesem Juden in Preußen ergangen, wenn er an der öffentlichen Börse in Berlin etwa sich die Aeußerung erlaubt hätte: „Preußen ist so weit gekommen, daß es keinen Credit mehr verdient!“ Hätte ihn nicht der dortige Staatsanwalt sofort zu sich citiren lassen und ihm einen Criminalproceß an den Hals gehängt, der Aub in jeder Beziehung hätte theuer zu stehen kommen können!?

* (Markgraf Pallavicini.) Der in Wien bei seinem Vater wohnhafte Markgraf Alfred Pallavicini, Reserve-Lieutenant im 12. Uhlanen-Regimente König beider Sicilien, ist vorgestern Mittags auf einem Spaziergange, den er in Gesellschaft mehrerer Freunde nachst. Mainz bei Wien unternahm, plötzlich am — Typhus erkrankt und wurde in einem Fiaker in seine Wohnung gebracht. Zwei Nonnen pflegen seither den 28jährigen Patienten, zu dem Niemand Zutritt hat. Von Seiten der hohen Aristokratie laufen stündlich Anfragen nach dem Befinden des Markgrafen ein. Es gibt indeß sehr viele Leute, welche die vorstehenden Angaben der Bediensteten des Markgrafen nicht glauben, sondern annehmen, derselbe gehe unter der ärztlichen Behandlung des Dr. Mayer einer langsamen, aber sicheren Genesung von einer im Duell erhaltenen Wunde entgegen. Der Anlaß zur plötzlichen Typhus-Erkrankung soll die ehrenrührige Aeußerung eines Cavaliers über eine den höchsten Gesellschaftskreisen angehörende junge Dame, welche erst in der verfloffenen Saison in die Welt eingeführt wurde, sein. Der Name des Gegners wird discret verschwiegen.

* (Affaire Kolowrat-Auersperg.) Der Gegner des unglücklichen Fürsten Auersperg ist Sonntag in Wien eingetroffen, wo er sich sofort in den Jockey-Club verlegte, um den dort in der Regel versammelten Cavalieren Mittheilungen über den Verlauf des Duells zu geben. Es soll hiebei zu den stürmischsten Scenen gekommen sein. Das Benehmen des Grafen habe entschiedene Mißbilligung gefunden, und zwar hauptsächlich auch deswegen, weil die Injultirung des Fürsten öffentlich auf einem Bahnhofe erfolgte. Schließlich sollen zwei böhmische Cavalieren und ein vielgenannter Fürst den Grafen Kolowrat, der am 9. d. Wien wieder verlassen hat, zum Duell gefordert haben. (Also Duell ohne Ende!)

* (Scht jüdisch!) Der bekannte Börsenspieler Moriz W. in Wien wurde öfters erinnert, seinen Verpflichtungen gegen die israelitischen Cultusgemeinde nachzukommen, weigerte sich jedoch,

den ihn treffenden jährlichen kleinen Betrag von 10 fl., welcher in die Casse für die Erhaltung der jüdischen Unterrichts- und Humanitätsanstalten zu fließen hätte, zu bezahlen, trotz schließlichen Zahlungsauftrages des Magistrates. Letzterer aber machte kurzen Prozeß, ertheilte den Executoren entsprechende Befehle und diese pfändeten dann dem Herrn W., welcher an der Börse täglich Tausende von Gulden riskirt, einen schönen Salontisch. Gegen dieses Verfahren recurrirte derselbe, „weil er das ganze Jahr keine Cultusgemeinde brauche und die Staatsgrundgesetze Niemand zu einer gottesdienstlichen Handlung zwingen, er somit für eine solche auch nichts zu zahlen nöthig habe,“ wurde aber abgewiesen, da er sich schon im vierten Jahre in Wien aufhalte und aus der israelitischen Religionsgenossenschaft nicht ausgetreten sei.

* (Das Budapester Frühjahrsrennen) war am ersten Tage (Sonntag, den 7. Mai) vom Wetter nicht begünstigt, es regnete vor, während und nach dem Rennen; gleichwohl hatte sich ein ziemlich zahlreiches Publikum auf dem Laufplatze eingefunden, wie am besten aus dem „Linienbericht“ hervorgeht, welcher meldet, daß 284 Equipagen, Fiakers, Omnibus und Comfortables die Linie passirten, um den Weg nach dem Rennplatz zu nehmen. Auch die Königin der Belgier hatte sich daselbst mit ihrer Tochter Louise v. Koburg eingefunden. Die Siegesprämien erlangten: I. im Székényidij: Graf Hugo Bentel's 4-jährige braune Stute „Konotoppa“ (Preis 100 Ducaten); II. im Vereinigten Remjetidij: Graf Johann Sztáray's 3-jähr. Fuchshengst „Bibor“, (Preis 500 Ducaten in silbernem Becher); III. im Rennen der Landleute: Paul Revez aus H. M.-Bávarhely (Preis 100 fl.); IV. den Damenpreis (ca. 300 Ducaten) Baron Isidor Majthényi's 4-jähriger Fuchshengst „Boomerang“, und V. im kleinen steeplechase: Graf Anton Esterházy's 5-jährige braune Stute „Conetry Girl“ (Preis 800 fl.)

* (Zwei jugendliche Injurgenten,) im Alter von 14 und 15 Jahren, Söhne hoher bairischer Staatsbeamten aus Augsburg, waren am 30. April d. J. aus der Heimat entwichen, um, reichlich mit Geld versehen und mit Revolvern bewaffnet, im Kampfe gegen die Türken den Aufständischen in Bosnien zu Hilfe zu eilen. Ihr Vorhaben gelang ihnen jedoch nicht; denn seit Fräulein Mechus trotz telegraphischer Verfolgung ungestört die Reise durch ganz Oesterreich-Ungarn von Linz bis Semlin gemacht hat, ist die Polizei anscheinend wachamer auf solchen Injurgentenzugriff und hat diese Flüchtlinge am 5. Mai an letzterem Orte erwischt, von wo sie wenige Stunden später über Pest nach Wien zurückgeschickt wurden. Dort nahm sie ein Bevollmächtigter der besorgten Eltern in Empfang und speditirte die allzumuthigen Burichen nach Hause. Einer derselben ist ein Neffe des derzeitigen bairischen Ministers v. Preyschner.

* (Einausgiebiger Diebstahl.) Man hat nach der Gesamtsumme, welche der Bantdieb T'Kint der Bank von Belgien veruntreute, berechnet, daß er in den neun Jahren, während welcher er den Diebstahl vollbrachte, in der Minute 5 Frcs., in der Stunde 300 Frcs., in einem Tage 7200 Frcs., im Monate 216.000 Frcs., im Jahre 2.592.000 Frcs., und somit in den neun Jahren zusammen 23,328.000 Frcs. gestohlen.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Börse.) „Bis heute Nachmittags 2 Uhr gar kein Geschäft, Course rapid fallend, Creditactien, vor Kurzem noch 330 notirend, sind heute nicht einmal zu 310 anzubringen: wo will das hin aus?“ so lautete am 9. Mai 1873 eine uns zugekommene Depesche, welche den „großen Krach“ inauguirte, und heute, wo der Jahrestag jener Schreckensnachricht für so viele schwindelhaft existenzen gekommen ist, würde man sich glücklich preisen und aufjubeln, wenn die Papiere auch nur annähernd einen den Notirungen nach dem großen Krach entsprechenden Cours hätten. Sie transit gloria mundi! Denn heutzutage ist man schon sehr froh, wenn es in . . .

nachrichten nur nicht „ganz matt und flau“ heißt; „wenig Verkehr, aber günstige Tendenz“ bewirkt schon eine äußerlich heitere Stimmung unter den Börsianern, wenn auch im Courszettel vom 9. Mai 1873 Creditactien nur 139 notiren. — Ja man ist sehr bescheiden geworden!

(Die Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft) hat nunmehr ihre sämtlichen Schiffe im Betriebe, welche insgesamt gleichzeitig eine Last von über 800.000 Zentner befördern können, ohne dabei den Perionenverkehr, welcher jedoch zur Zeit noch sehr zu wünschen übrig läßt, zu vernachlässigen.

Die Hoffnung auf ein günstiges Betriebsjahr gewinnt deshalb sehr an Boden, zumal die Mehreinnahme in der letzten Woche gegenüber der Woche des Vorjahrs über 40.000 fl. betrug. Außerdem hat diese Gesellschaft aber noch letzter Tage vom der ungarischen Regierung das Versprechen erhalten, daß dieselbe, so viel in ihren Kräften liege, die Verwaltung des österreichisch-ungarischen Lloyd veranlassen wolle, ihren Kohlenbedarf wenigstens theilweise aus dem der Dampfschiffahrt-Gesellschaft gehörigen Becken zu entnehmen. In Folge dessen steigen die Actien derselben ganz bedeutend und nachhaltig (am 24. April d. J. standen sie 303, am 9. Mai notiren sie 350), leider der einzige weiße Rabe unter so vielen pechschwarzen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 9. Mai. Der Czar kommt Donnerstag um 1 Uhr Mittags hier an und wohnt sammt dem Fürsten Gortischakoff und den den Letzteren begleitenden Räten Jomini und Hamburger in der russischen Bottschaft. Samstag reisen der Czar und Fürst Gortischakoff ab. Graf Andrassy kommt morgen Früh um halb 9 Uhr auf dem hiesigen Anhalter Bahnhofe an. Das Gerücht, daß sich an die Conferenzen eine Berathung über den deutsch-österreichischen Handelsvertrag anschließen und deshalb Baron Schwegel mitkommen soll, ist unbegründet.

Krakau, 9. Mai. Bei Mielec, Radomysl und anderen Ortschaften Westgaliziens hat der Hagel großen Schaden an den Winteraaten verursacht. Hier und in der Umgebung herrscht anhaltende Kälte durch den Schneefall im Gebirge, wo die Feldarbeiten eingestellt werden mußten.

Laibach, 9. Mai. In Folge fortgesetzter Regengüsse ist der Laibacher Moor vollständig überschwemmt; sämtliche Saaten sind total vernichtet, die Bewohner sind trostlos.

Ragusa, 9. Mai. Entgegen anderweitigen Mittheilungen kann versichert werden, daß an die hier weilenden Flüchtlinge Unterstützungsgelder nach wie vor erfolgt werden.

Feuilleton.

Das Forsthaus.

Aus dem Französischen des Grafen Charrian.
Uebersetzt von Wilhelmine Frauenfeld, geb. Kollar.

I.

(Fortsetzung.)

Die Hunde draußen bellten, die Hühner gackerten, das Laub vor den kleinen Fenstern säufelte. Alles war mit Licht, Frische und Grün übergoßen.

Meinen Sack abgelegt, ließ ich mich nieder und überdachte, wie schön es sein müßte, hier zu leben, ohne andere Sorge als die, welche etwa die tägliche Arbeit mit sich bringt. „Wie frei athmet man hier,“ sagte ich zu mir selbst, „wie dehnt die Brust sich aus, wie schlägt das Herz so lebensmuthig. Der alte Franz ist trotz seiner siebenzig Jahre fest wie eine Eiche. Und wie hübsch ist seine Enkelin!“ Ich hatte kaum Zeit, dieses Selbstgespräch zu beendigen, so trat schon der Greis in seinem gestrickten Leib und seinen warmen Schuhen in die Stube und rief lachend: „So, da bin ich! für heute ist alle Arbeit beendet. Ich war lange vor Ihnen auf dem Wege, schon um vier Uhr hatte ich die Hande durch die Holzschläge gemacht. Jetzt wollen wir ruben und uns einen Trunk schmecken lassen. Aber sagen Sie aufrichtig, wünschen

Sie etwa sich umzukleiden? ich führe Sie in mein Zimmer?"

"Tausend Dank, Vater Franz," erwiderte ich; "ich bedarf nur ein Bißchen Erfrischung." Der Name "Vater Franz" schien den braven Mann zu entzücken, ein Schmunzeln glitt über seine Lippen.

"Ich heiße Franz, und könnte wahrlich Ihr Vater, ja selbst Ihr Großvater sein. Mit Verlaub, wie alt sind Sie?"

"Zweiundzwanzig Jahre."

"Zweiundzwanzig Jahre! Mit zweiundzwanzig Jahren habe ich meinen ersten Feldzug gemacht. Es ging gegen den republikanischen General Custine, der uns unversehens über den Leib rückte und in Mainz einfiel. Wir zogen uns in's Gebirge zurück. Jetzt erschienen auch noch die Generale Hoche, Kleber und Marceau, wir wurden in vier Corps getheilt und marschirten drunter und drüber nach Italien. Wir waren französisch geworden, wir wußten nicht wie und warum." Der alte Waldhüter fing an, in seinen Bart hinein zu lachen, und schielte auf drei Gewehre hin, welche über der Thüre aufgehängt waren. "Diese da", sprach er, "diese da war sozusagen meine erste Geliebte, wir sind mit einander gelustwandelt seit..."

In diesem Augenblicke trat Louise ein, in einer Hand einen Krug mit weißem Weine haltend, in der anderen einen rothblumigen irdenen Teller mit Käse. Vater Franz schwieg, wahrscheinlich fand er es nicht passend, in Gegenwart seiner Enkelin von seinen alten Liebchaften zu sprechen.

Louise konnte kaum ihr sechzehntes Jahr erreicht haben. Ihr Haar war blond wie eine goldene Kornähre, ihre Gestalt ziemlich groß und wohlgebaut. Eine hohe Stirn wölbte sich über dunkelblauen Augen, die kleine gerade Nase, an der Spitze etwas aufgestülpt, lähn aufgeworfene Lippen, saftig und frisch wie Zwillingstürken, paßten zu ihrem naiven und schüchternen Wesen. Sie trug einen blau und weiß gestreiften Rock, mit Tragbändern, wie es am Hundsrack der Brauch war. Die Hemdärmel reichten nur bis zu den Ellenbogen, und ließen den von der Luft etwas gebräunten Arm frei. Man konnte sich kein sanfteres, einfacheres, kindlicheres Wesen denken.

Vater Franz, am oberen Ende des Tisches sitzend, blickte mit Stolz auf sie. Schweigend stellte Louise das Gebrachte vor sich hin, ging wieder, kam jedoch mit zwei reinen Servietten und zwei Messern zurück. Als sie sich abermals entfernern wollte, rief ihr der Alte zu: "Bleib doch, Kind, bleib; sollte man nicht meinen, Du fürchtest Dich vor dem Herrn, und 's ist doch ein so braver Burische. Heda! wie heißen Sie wohl? ist mir doch noch gar nicht in den Sinn gekommen, darnach zu fragen."

"Ich heiße Theodor Richter."

"Also Herr Theodor, wenn Sie's darnach verlangt, nehmen Sie ein Messer und greifen Sie zu." Hiemit schnitt er den Käse an. Louise ließ sich schüchtern beim Ofen nieder, einen flüchtigen Blick auf uns werfend.

"Ja ja, der Herr ist Maler", versetzte Vater Honel, "ich erinnere mich ganz gut, ein Hauptmann bei unserm Regiment war auch Maler. Er malte Schlachten, die Kugeln pffien ihm rechts und links um die Ohren, er malte ruhig fort. Hieß es dann "vornwärts", so steckte er schnell sein Papier in ein blechernes Futteral, gürtete den Säbel, und nun frisch zu Pferd. Das ist aber schon lange, lange her! Auf ihre Gesundheit, Herr Theodor!"

"Und auf die Ihre, Vater Franz!"

"Wenn Sie uns doch von Ihren Bildern wollen sehen lassen, das würde uns recht freuen, nicht wahr, Louise?"

"O ja, Großvater! versetzte das junge Mädchen, "ich habe nie welche gesehen."

Seit wenig Augenblicken hatte der Gedanke, im Fortbau zu bleiben und Studien in der Umgegend zu machen, mein Gehirn durchzuckt, ich wußte jedoch nicht recht, wie die heikle Frage anbringen; jetzt bot sich die Gelegenheit von selbst.

"O Vater Honel, es ist mir nichts lieber als das: indessen ich sage es Ihnen voraus, ich habe nicht viel, nur Entwürfe, nur Skizzen, ich brauchte wenigstens drei Wochen, das in's Reine zu

bringen. Es sind nur Zeichnungen, keine Gemälde."

"Thut nichts, zeigen Sie uns immerhin, was Sie haben."

"Mit Vergnügen." Und ich begann meine Mappe aufzulegen.

"Hier seh'n Sie die Umgegend von Pirnjens und ihren Bergen. Das Waldhorn, den Krapsfels, diese Orte und Landschaften möchte ich malen. Er nahm die Zeichnung, die ich ihm reichte (es war die obere Stadt, die neue Kirche mit gebirgigem Hintergrund in Wasserfarben leicht gemalt), und betrachtete sie lange, indem er die Augenbrauen in die Höhe zog, und seine Wangen in Folge des aufmerksamen Anschauens anfangen, hinunter zu hängen; endlich rief er: "Si, das ist schön! Das laß ich mir gefallen! Wie ähnlich! Da schau, Louise. Sieh nur hier die Obsthandlerin Katharine, hier der Krämer Fröhlich, hier die Vorderseite der Kirche, da der Schornstein des Bäckers Spiegel, alles befindet sich hier, er hat nichts vergessen! Die blauen Berge da hinten, man meint sie in Wirklichkeit zu seh'n! Louise, über die Achsel des Großvaters geneigt, schien sprachlos vor Verwunderung; erst als der Alte fragte: "Nun, was denkst denn Du, Louise?" erwiderte sie ganz leise: "Ich denke wie Ihr, Großvater, das ist wohl schön."

"Ja, ja," rief der gute Mann, indem er mir in's Gesicht sah, "das habe ich von Ihnen nicht vermuthet, ich meinte: nu, der Junge geht spazieren, um frische Luft zu schöpfen; jetzt sehe ich wohl, daß Sie Ihre Sache versteh'n."

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Börse vom 9. Mai.

	Geld	Baare
öproc. Papier-Rente	66.80	67.—
ditto in Silber	70.60	70.80
ungarische Grundentl.-Oblig.	75.75	77.—
Siebenbürgische	74.75	75.50
Weingebent-Abtöfungs-Oblig. 100 fl.	73.50	74.—
1864er Staatsloose 100 fl.	134.75	135.—
1860er ganze	111.50	111.75
1860er Mittel	117.50	118.50
Credit	100 fl.	156.—
4pct. Dampfschiff	100	95.25 95.75
Ofner	40	29.— 29.50
Graf Salm	40	36.75 37.—
" Balfiv	40	28.— 28.25
" Clary	40	28.— 28.50
" St. Genois	40	27.— 27.50
" Waldstein	20	21.75 23.—
" Reglevid	10	13.50 14.50
Rudolfsloose	10	12.50 13.—
Ungar. Prämien-Anlehen		74.75 75.—
Türkensloose voll eingezahlt		16.50 17.—
Nationalbank		855 857
Creditanstalt öst. zu 160 fl.		139.— 139.20
Credit. a. u. z. 200 fl. öpct.		125.75 126.25
Anglo-Austrian 500 fl. Silber		65.25 65.50
Anglo-Hungarian 200 fl. öst. 40pct.		46.50 47.—
Franco-Austrian		14.50 15.50
" Hungarian		34.— 35.—
Nordbahn 1000 fl.		1820 1830
Staatsbahn		265.— 266.—
Lemberg-Czernowitz-Jassy		123.50 124.50
Ung. Nordostbahn		103.25 103.75
Ung. Ostbahn		34.— 34.50
Siebenbürger Bahn		96.— 97.—
Ungar. Eisenbahnanlehen		98.50 99.—
Rand-Ducaten		5.68 5.69
Deft.-ung 8 fl.-Goldst.		9.53 9.54
20-Markstück		11.78 11.81
20-Francstück		9.53 9.54
Silber		102.70 102.80

Angekommene in Preßburg

am 9. Mai.

Grüner Baum. H. E. Schick, Kaufmann, Prag. Vallog, Honvédlieut., Budapest. Pappenheim, Bankier, Wien. Regenhardt und Fischer, Priv., Wien.

Hotel National. H. F. Perzelmayr und H. Messinger, Kaufl., Tirnanu. W. Roth, Priv., Wien. J. Krall und A. Grabissek, Kaufl., Wien.

Rother Och. H. F. Krassonits und Birker, Gutsbes., Schütt. Feuerlöcher, Gutspächter, Schütt. Kondé, Hofrichter, Schütt. Mad. M. Risl, Modistin, Budapest.

Meteorologische Beobachtungen

vom 8. Mai.

Zeit	Barometer-stand bei 0° C. in Millimeter	Temperatur im Schatten	Lufttemperatur in 10 Fuß Höhe	Feuchtigkeit in Procenten	Windrichtung und Stärke	Wolkenmenge	Wetter	Temperatur im Schatten bei 10 Uhr
7 1/2 U.	750.90	+10.1	5.8	63	D 0	0	8	8
2 U.	751.00	+15.3	6.4	50	ND 0	0	10	10
9 U.	751.50	+11.0	6.2	63	ND 1	0	10	10

Thermometer: während der Nacht 7, während des Tages 6. Am Morgen großer Sonnenhof mit einem excentrischen Bogen und einer Nebensonne.

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte

photographische Atelier

von

E. KOZICS,

nach den neuesten Verbesserungen neuerbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Visitenkartenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Malerleinwand, mit Oelfarben ausgeführt, gemalte Damenfächer mit Photographien, Briefmappen, Cigarettenetiquetten etc.

Bromenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“

Mineralwässer frischer Füllung

empfehlen die Specerei-, Material- und Farbwaren-Handlung

H. Hofer

„zu den drei weißen Löwen“

Lorenzergasse Nr. 67 in Pressburg.

Telegraphenbau-Anstalt

des Gefertigten empfiehlt sich zur Einrichtung von

Lokal-, Feuerwehr-, Hotel-, Bade-, Haus- und Zimmertelegraphen

nach einem ganz neuen einfachen System und mit Anwendung der verbesserten constanten Batterien, welche durch ihre billige Herstellung die Kosten bei Telegrapheneinrichtungen bedeutend vermindern. — Alle Leitungs-Gegenstände für Haus- und Zimmertelegraphen (die Pläne gratis dazu) sind auf verschiedenste Art vorrätzig, sowie elektrische Apparate und kleine Batterien für Zündwerke fortwährend am Lager.

Carl Kragl jun.,
Preßburg, Schöndorfergasse 183.

Nähmaschinenbau- und Reparatur-Werkstätte.